

## »Der Traum eines Traums«: Paul Heyse und »Der letzte Centaur«

Wieder liegt ein Buch der Pegasus Presse von Peter J. Moosbrugger in Königsbrunn vor, das als kleines Gesamtkunstwerk zu betrachten ist: Paul Heyses *Der letzte Centaur*. Mit Farbholzschnitten von Louise Heymans, zum 100. Todestag des Autors ediert.

Marie Herzfeld erinnerte den Verleger Eugen Diederichs viele Jahre später an einen Besuch bei Paul Heyse (15.3.1830–2.4.1914) kurz vor dessen Tod: »Im Frühling 1914 gingen wir selbender zu Paul Heyse, der uns seine Übersetzung italienischer Lustspiele, darunter Macchiavellis ›Mandragola‹ geben wollte. Anstatt über die Bedingungen zu verhandeln, saßen Sie in wortloser Andacht da und sogen lange und gierig das Bild des uralten, immer noch apollinisch schönen Dichters ein, der einst die Lesewelt bezaubert hat.« (*Im Zeichen des Löwen*, 1927). Das Buch *Drei italienische Lustspiele* erschien posthum und unvollendet 1914, und Herzfeld war es ein Anliegen, Heyses Leistung dabei zu würdigen: »Den großen Dichter wird er [der deutsche Leser] überall darin finden. Die tiefe Einfühlung in den italienischen Geist, die sprachliche Erfindung, der dramatische Nerv im Rhythmus, die unendliche Leichtigkeit, der Wohlklang, die Anmut der Prosa heben den Heyse'schen Genius mit dieser Arbeit eines Sterbenden noch einmal in das volle Licht des Tages.« Diesen Genius findet der heutige Leser auch in *Der letzte Centaur* wieder.

Heyse, in Berlin geboren, der Vater aus einer Gelehrten-, die Mutter aus einer angesehenen jüdischen Kaufmannsfamilie, studierte Philologie und Kunstgeschichte, lebte ein Jahr lang in Italien und wurde 24-jährig, empfohlen vom Freund Emanuel Geibel, von König Maximilian II. von Bayern nach München geholt. Wie vordem in Berlin – als Mitglied der Dichtervereinigungen *Tunnel über der Spree* und *Rütli* (mit Theodor Fontane und Storm) – engagierte er sich im literarischen Leben der Stadt, und begründete 1856 mit Freunden den Münchner Dichterkreis *Die Krokodile*. In häufigen kulturpolitischen Aktionen zeigte er als ein liberaler Bürger Charakter und geistige Souveränität. Seit 1868 lebte er als freier Schriftsteller – vor allem vom Ertrag seiner Novellen.

In seiner Dichtung vertrat er eine moderne Weltanschauung – moderne Psychologie, Frauenemanzipation oder Erotik betreffend – und äußerte sich gesellschaftskritisch. Jahrzehntlang galt er als der große nachklassische Erzähler, als Idealist oder poetischer Realist; am Naturalismus aber zerbrach sein literarischer Ruf. Heyse wurde zum Relikt einer vergangenen Zeit, wenn auch das breite Lesepublikum ihm treu blieb.

Zugleich empfing er die größten gesellschaftlichen und literarischen Ehrungen, zum 80. Geburtstag wurde er Ehrenbürger der Stadt München, geadelt und sozusagen auch literarisch geadelt, als er als erster deutscher Dichter den Literaturno-

belpreis erhielt (zwei Jahre vor Gerhart Hauptmann) – »als Huldigungsbeweis für das vollendete und von idealer Auffassung geprägte Künstlertum, das er während einer langen und bedeutenden Wirksamkeit als Lyriker, Dramatiker, Romanschriftsteller und Dichter von weltberühmten Novellen an den Tag gelegt hat«.

*Der Centaur* erschien 1860 in *Argo*, dem Organ des *Rütli*; 1870 überarbeitete Heyse die Novelle und fügte die Rahmengeschichte der (toten) Künstler um Buenaventura Genelli (1798–1868) hinzu – ein Nachtstück, doch nicht in der Manier des E.T.A. Hoffmann, nicht unheimlich und bedrohlich, sondern als »taghelle Nacht«, durchflutet von »sommerwarmem Mondschein«, zur Erinnerung an die »unvergeßlichen« Nächte mit seinen Freunden. Kunstvoll durchschreitet Heyse verschiedene Bewusstseins Ebenen, führt vom eigenen Erleben ausgehend zum Wiedersehen mit den Toten (»ich hätte es mir nicht träumen lassen, daß ich noch einmal das Vergnügen haben würde«), denen er huldigt, hin zur übernatürlichen Kernnovelle, die doch wiederum eine Satire auf die Moderne ist.

Die Weinrunde der Toten könnte problemlos mit Lebensdaten von Malern im Umkreis des klassizistischen Genelli versehen werden. In Bildern Genellis hatte Heyse die Anregung zum *Centaur*, und so ist es denn auch dieser, der – als Ich-Erzähler in der Ich-Erzählung – die Begegnung mit dem »letzten Centaur« als authentisch vorträgt.

Nach dem Ende der Erzählung Genellis löst sich die Weinrunde auf, der Erzähler wird aus seinem Traum geweckt – »und alles ist zerstoßen« – so die Schlußzeilen, die dem Walpurgisnachtstraum in Goethes *Faust* entnommen sind. (Hier wie so oft könnte man weiteren Überlegungen nachhängen: Folgte Heyse einer Anregung durch Felix Mendelssohn-Bartholdy, mit dem er über die mütterliche Familie verwandt war, der im Scherzo des Oktetts op. 20 (1825/29) einen programmatischen Bezug zu diesen Zeilen hergestellt hatte?)

Wie nun das »schöne Ungeheuer«, wohlgepflegt, rosengeschmückt, mit wehender Mähne und wehendem Schweif, eingeführt und in seinen Abenteuern dargestellt wird, wie ihm Humanität und Freiheitssinn zugemessen werden, wird der Leser mit großen Vergnügen erkunden. Der Erzähler selbst identifiziert sich mit der Figur: »Wenn ich es recht bedenke, bin ich ja nicht viel besser daran als Ihr ... « (53). So wird der Centaur zum Symbol für das Unzeitgemäße, den Idealismus und die Rolle des Künstlers in der Gesellschaft; durch sein Beispiel eines Naturwesens – und schließlich »mit einer herausfordernden Wendung seines Hinterteil« – wird der Verlust der Freiheit in Kunst und Leben angeprangert und werden »die Wohltat der Gesetze und die Fortschritte der Kultur« in Frage gestellt.

Das Buch umfasst 72 Seiten, ist in 100 Exemplaren durch Oskar Bernhards Rehlsche Handpresse in Nördlingen gedruckt, auf dem weichen Büttenpapier »Alt Worms« – als eine bewusste Reminiszenz an das »samtweiße Fell« des Centaurs – und durch Karen Begemann, Hamburg (Obermeisterin der Buchbinder-Innung Hamburg und Schleswig-Holstein), von Hand geheftet und gebunden: Nummern 1 bis 85 als Ganzleinenband mit schwarzer Rücken- und Deckelprägung auf beigem feinen Leinen im gleichfarbigen Leinenschuber; die Nummern I bis XV als

Unikateinbände durch »Meister der Einbandkunst (MdE)« mit beigegebener signierter Zeichnung.

Der Satz beweist hohe Sorgfalt, in der Auswahl der Type, von Schriftgrad und Zeilenlänge, des Durchschusses, in der Plazierung der bestechenden schlichten Titel- und Eingangsinitialen in der Vorsatzfarbe ebenso wie in der der Pagina, beim Ausschließen, beim Satzspiegel mit angemessen breiten Rändern. Das Satzbild der Doppelseite des aufgeschlagenen Buchs wirkt sehr schön.

Der Text ist von Hand gesetzt in der »Centaur« des amerikanischen Typografen und Buchgestalters Bruce Rogers. In der Tat wird es zum veritablen Geniestückchen, diese der Novelle Heyses gleichnamige Schrift aufgegriffen zu haben.

Bruce Rogers (1870–1957), der erste und von vielen als unübertrefflich angesehene Buchkünstler der USA entwarf nur zwei Typen, beide nach der Antiqua des Nicolaus Jensen von 1470; nach deren Aufbau hatte bereits William Morris 1890 die Golden Type entworfen, Thomas Cobden-Sanderson 1900 die Type der Doves Press, und Rogers schließlich zuerst die Montaigne, mit der er nicht zufrieden war, dann die Centaur, die er 1914 vollendete (zuerst als Versaliensatz für das Metropolitan Museum of Fine Arts). Benannt wurde sie nach dem ersten damit gedruckten Buch, Maurice de Guérins (1810–1839) *The Centaur* (Montague Press, 1915). Die Eigenständigkeit des Entwurfs ist unverkennbar; Charakteristika sind Klarheit, Schönheit, Vornehmheit.

Ihr klassischer Stil passt wundervoll zu Heyses Text – und bildet zugleich einen Kontrast zu den Holzschnitten; in der Leichtigkeit gerade aber stimmen Schrift und Bild überein.

Als Buchkünstlerin wurde die junge Louise Heymans gewählt, die 2011, im Jahr ihres Studienabschlusses und Diploms (Studium der Illustration an der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg), mit dem Förderpreis der Hans-Meid-Stiftung für Buchkunst und Illustration ausgezeichnet wurde. Für den *Letzten Centaur* schuf sie neun dreifarbige Holzschnitte und das Holzschnittvorsatzpapier in rötlichem Ocker – alle von den Originalstöcken abgezogen –, ebenso den Entwurf zur schwarzen Einbandprägung.

Einband und Vorsatzpapier bieten dem Buch Prolog und Ausklang, sind beide illustrativ gestaltet zwischen ornamentalen Friesen: der obere mit einer Kette von Berggipfeln, dekorativ abgegrenzt durch eine umgekehrte Bogenleiste, der untere mit einer Reihe von leeren bis vollen Weingläsern und umgekehrt, dekorativ abgeschlossen durch eine Schlangenlinie aus Ranken. Solchermaßen trefflich gerahmt winkt auf dem Einband ein fröhlicher Centaur dem Leser zu (während im Text das Winken den Abschiedsgruß an den Künstler bedeutet), und auf dem Vorsatz präsentieren sich gewitzt die Hauptfiguren, auch der Buchproduktion selbst – der Dichter auf einem Pegasus, die kokette Nanni mit Rose, der heiter-verschmitzte Centaur, dem Künstler Wein ausschenkend.

Die Illustrationen begleiten Rahmen- und Kernnovelle, das nächtliche Wirtshaus, die Rotweingesellschaft, auch eine andere Fabelgeschichte Genellis, die Handkäsegeschichte, zum Abschluss den Aufbruch aus der Weinstube. Der Centaur tritt bei den dazwischen liegenden fünf Illustrationen auf, immer natürlich und für sich

einnehmend – mit seiner Haarmähne, dem lebendigen Schweif, seinem Gestus. Die Farbigkeit der Holzschnitte im Buch, sorgsam gewählt zwischen blau, blaugrün und beige, ocker, braun, erinnert an japanische Holzschnittkunst, die Ende des 19. Jahrhunderts nach Europa kam und auch den Jugendstil und die Zeit vor 100 Jahren mitprägte. Bei der »dämmerigen, blauen Eisspelunke« könnte man an Hokusais *Die große Welle* denken, doch besitzen Heymans Holzschnitte eine besondere atmosphärische Dichte in ihren Kontrasten: wo etwa, splitternd und eisig, die »Schnee- oder Eismassen« über dem arglos schlafenden Centaur und über den Bilderrand hinaus zusammenstürzen. (45)

Besondere Perspektiven verstärken das Unmittelbare und Außergewöhnliche der Szenen. Wenn der Erzähler, auf der Rast im Wirtsgarten in den Bergen, mit dem Rücken zum Leser im Bild sitzt – in der »obere[n] Laube, wo ich hinter dem Geländer des Altans ganz in der Ecke einen Sitz auf der Bank und ein Seidel roten Tiroler eroberte. Den Wein stellte ich vor mich auf die hölzerne Brustwehr, streckte mich nach Herzenslust aus ...« –, sieht man schließlich mit seinen Augen, wie ein »ganz seltsamer Schwarm« sich heranbewegt. (31) In der Kirchenszene wiederum, die der Centaur nur erzählt hatte, beobachtet der Erzähler gleichsam unsichtbar von der Empore aus, wie der Centaur davon zieht, rasch noch einen verehrungsvollen Blick auf die Marienfigur wirft, während sich die »Wackelköpfe« der alten Frauen und Männer ihm nachdrehen.

Heymans gelingt es mit ihren Holzschnitten in der Tat, für uns zwischen den Welten und den Zeiten zu übersetzen.

Das Buch wird zu einem ganz besonderen – und ist einfach eine Freude!

Paul Heyse: Der letzte Centaur. Mit Farbholzschnitten v. Louise Heymans. Königsbrunn: Pegasus Presse Peter J. Moosbrugger, 2014. Ganzleinenband im Schubert, nummeriert, signiert, Euro 348. [www-pegasus-presse.de](http://www-pegasus-presse.de)

Dr. Irmgard Heidler, Bobingen